



Universitäts-Gottesdienste (WS 2012/2013)

PREDIGT ÜBER JES 25,6-9

Ökumenischer Gottesdienst zur Semestereröffnung
am 7. April 2015

Wir hören eine österliche Prophezeiung aus dem Buch des Propheten Jesaja im 25. Kapitel:

6 Und der HERR Zebaoth wird auf diesem Berge allen Völkern ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. **7** Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. **8** Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der HERR wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der HERR hat's gesagt. **9** Zu der Zeit wird man sagen: »Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der HERR, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.«

Liebe Universitätsgemeinde,

dieses Sommersemester beginnen wir mitten in der Osterwoche. Zunächst geht es da ja um etwas Natürliches: die ersten Waldanemonen im Uniforst, die Forsythien in den Gärten. „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück; der alte Winter, in seiner

Schwäche, zog sich in rauhe Berge zurück.“¹ Neues Leben regt sich, toter, kalter, grauer Pommernwinter wird endlich abgelöst von sprossendem, blühendem, buntem Leben.

Dem Menschen, der glaubt, christlich glaubt, wird das obendrein zum Bild für etwas Größeres. Mehr als das jährliche Werden und Vergehen erinnert er sich an ein Vergehen und Werden, bei dem der Tod besiegt wurde, obwohl niemand mehr auf ein Ostern hoffte. Wie verkündigt es Johann Sebastian Bach: „Wir sind erfreut, dass unser Jesus wieder lebt, und unser Herz, so erst in Traurigkeit zerflossen und geschwebt, vergisst den Schmerz und sinnt auf Freudenlieder, denn unser Heiland lebet wieder.“² Das Leben überwindet den Tod. Endgültig. Für immer. Für alle. Ostern. Lebendigkeit, so der Philosoph Andreas Weber über das Osterthema in der „ZEIT“, ist das Interesse daran, trotz aller Verletzlichkeit der Entropie zu widerstehen, also zu überleben. Ostern ist ein Fest höchster Lebendigkeit.³

Andererseits ist Ostern alles andere als naheliegend, keineswegs intuitiv einleuchtend, überhaupt nicht selbstverständlich. Es erschließt sich dem zweifelnden Geist nicht leicht. Es ist eher das Unwahrscheinliche, Fremde, kaum zu Hoffende. Der Schriftsteller Henning Mankell, schwer erkrankt, sagte es gerade in einem Interview⁴: „Wir kommen aus dem Dunkel, wir gehen in das Dunkel. Das ist das Leben. ... Das Leben hat ein Ende. Es gibt kein Zurück, nie. Nicht eine Stunde. Ich denke an all die Menschen, die vor uns gegangen sind. ... Die absolute Mehrheit der Menschen, die vor uns gelebt haben, ist vergessen. Sie kamen aus dem Dunkel, lebten, gingen zurück in das Dunkel. So wird es uns auch gehen.“ Ist das nicht das Näherliegende, nüchtern, kühl, realistisch, ohne fromme Illusionen, einfach dieses Leben genießen, auch erleiden, jeden Tag, bis es zu Ende ist, bis das, was aus dem Dunkel kam, wieder ins Dunkle sinkt? Eine kleine Inkonsequenz leistet sich auch Mankell. „Ich habe nur eine Furcht, und die ist ganz merkwürdig: davor, dass

¹ Goethe, Osterspaziergang.

² Rezitativ (Nr. 10) im Osteroratorium (1725).

³ Auf der Kippe. DIE ZEIT, Nr. 14 (1.4.2015), 31.

⁴ Wenn Sie Flügel haben, fliegen Sie. DIE ZEIT, Nr. 13 (26.3.2015), 45.

ich so lange tot sein werde. ... Ich werde Millionen von Jahren tot sein, was ziemlich lange ist.“ Eine kleine Inkonsequenz, denn auch der schwedische Schriftsteller kann offenbar nicht denken, dass es dieses Ich gar nicht gibt, das doch ins Dunkle sinkt. Welches Ich sollte da so lange tot sein, als zählten doch die Jahre einfach weiter, Millionen von Jahren, was ziemlich lange ist.

Wie auch immer: Naheliegender scheint es vielen so und gerade nicht österlich zu denken, oder das Österliche lieber auf Anemonen und Forsythien zu beschränken. Andreas Weber meint: Leben ist immer auf der Kippe. Es kann scheitern, ja muss am Ende scheitern.

Von da aus möchte ich mit Ihnen einen Blick in dieses entlegene Kapitel der Bibel werfen: Jesaja, nicht mehr der alte Prophet aus dem 8. Jahrhundert, nein, ein später anderer, dessen Worte man irgendwie passend fanden für das Buch des Propheten, wohl erst früh im 2. Jahrhundert. Er hält aber eine Überraschung für manchen bereit, und das ist mein erster Gedanke:

Wie zögerlich kommt der österliche Glaube in der Bibel zum Zuge! Wie zögerlich! Dieser späte „Jesaja“ redet von einer Welt, die ins Taumeln geraten ist, „wie ein Trunkener“, sagt er. Und eines ist in dieser Welt gerade nicht zu erwarten: dass es für die Toten noch eine Zukunft gäbe. Keineswegs. Der Tod verschlingt das Leben. Irgendwann ist es doch so. Und der Prophet, er zitiert, wovon auch der Fromme überzeugt war: „Tote werden nicht lebendig, Schatten stehen nicht auf.“ So steht es in der Bibel, Jesaja, Kapitel 26. Jedes Gedenken an sie erlischt, vielleicht nicht sofort, aber bald. Jesaja und Mankell: Vergessenwerden ist unser Schicksal. Leben auf der Kippe muss scheitern. In einem Psalm heißt es: Auch Gott gedenkt der Toten nicht. An ihnen tut Gott keine Wunder.⁵ Kohelet sagt sogar, es sei mit dem Menschen wie mit dem Vieh, er wird geboren, lebt für kurze Zeit, stirbt und alles wird zu Staub. Der Tod verschlingt das Leben. So ist es. Der Tod verschlingt, wie die Erde, die

⁵ Vgl. Ps 88,6.11-13.

sich beim Beben auftut, wie die Schlange das Kaninchen, der eifrige Leser den Krimi, der Eilige das Essen in der Mensa, der Berliner Bahnhof die Milliarden. Das Verschlingen hat etwas Gieriges an sich, etwas Hastiges, etwas Gewaltames. Große Bissen, mit den Zähnen abgerissen, eilig heruntergewürgt. Österliche Hoffnung ist nicht das Natürliche, Naheliegende. Nüchtern sagt der Friedhofsgärtner zu mir: Machen wir uns doch nichts vor, niemand setzt die Knochen wieder zusammen. Die Menschen, denen wir die Bibel verdanken, machen sich nichts vor, nüchtern sind sie. Auch die beiden auf dem Weg nach Emmaus, von denen wir hörten. Wir hatten soviel Hoffnung, aber nun ist er tot, Jesus ist tot, und tot bleibt tot. Was können wir hoffen? Oh, sie hatten Hoffnungen, diese Alten, auch der, dessen Worte sich bei Jesaja finden: Es muss nicht immer alles schlimmer kommen. Eines Tages werden die Völker sich aufmachen und zum Zion reisen, in friedlicher Absicht, und Gott, ja Gott, der wird ein Festmahl ausrichten für die Völker, und die Menschen werden sich belehren lassen über das Gute. Und Frieden und Gerechtigkeit werden einziehen. Und die, die nicht aufgegeben hatten, auf Gott zu hoffen, die werden aufatmen und sagen: Das ist unser Gott, er hat das zustande gebracht. Er hat es getan. So viel Hoffnung muss sein, innerweltlich und göttlich, das sagen auch die nüchternen Frommen der Bibel. Ostern steht aber noch nicht auf ihrer Hoffnungsagenda.

Aber dann denkt einer weiter. Das ist mein zweiter Gedanke. Es fällt einem etwas ein, oder sollte ich sagen: Es fällt ihm etwas zu. Er denkt tiefer nach über Gottes Gerechtigkeit. Und er stolpert über diesen Gedanken: Wenn am Ende der Tod das letzte Wort hat und das Leben verschlingt, was ist es dann wert? Ist dann nicht der Tod Gott und nicht unser Gott, denn der Tod behielte ja das letzte Wort! So denkt er tiefer und weiter, wohl als einer der ersten, noch ganz zaghaft, ein Gedanke, der noch so fremd und so frech und so verwegen erscheint. Aber es fällt ihm zu, fällt ihm ein, und er schreibt diesen Satz hinein, ein wenig trotzig, ein wenig zaghaft, aber dann steht es da: Gott „wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen abwischen von allen Angesichtern.“ Da ist es,

österlich, verwegen, neu, ungewohnt, nicht intuitiv, aber es lässt die Herzen höher schlagen: Was, wenn nicht der Tod das Leben verschlingt, sondern Gott der Herr den Tod verschlingt? Wenn Gott einfach den Spieß umdreht? Was, wenn Gott mit dem großen Taschentuch umhergeht und die Tränen trocknet, weil der Tod verschlungen ist! Was, wenn es das gäbe, dass uns Heiden die Decke der Trauer vom Angesicht gehoben würde, diese Decke, die Einzelne niederdrückt, diese Decke, die sich in diesen letzten Tagen schwer auf uns alle legte, als wir merkten, wie verletzlich und unsicher wir sind, wie wenig wir die Dinge wirklich unter Kontrolle haben, wie schnell es geschehen kann. Einer geht in den Tod, den er suchte, und seine Tat verschlingt 150 Menschenleben!⁶ Was, wenn das alles nicht nur Geschichte würde, jetzt betrauert, irgendwann nur noch notiert, was wenn die Bücher über diesen 150 Menschenleben noch nicht geschlossen wären, weil Gott auch diesen übermächtigen Herrscher namens Tod verschlingt?

Der Satz steht da, fast schon am Rand des Alten Testaments, noch ein wenig einsam, nur von wenigen anderen Sätzen ähnlich großer Hoffnung begleitet.

Jahrhunderte später sind es die ersten Zeugen des Neuen Testaments, die das, was sie erlebt haben, in Jesajas Worte kleiden. Das ist mein dritter und letzter Gedanke. Paulus sagt es so: „Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“⁷ Und der Seher, der die Offenbarung empfing und festhielt, der sagt am Ende der Bibel, was die große Hoffnung ist: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“⁸ Paulus und der Seher, sie leihen sich beide die Worte des einen, der als einer der ersten zu denken wagte, was ihm als Gedanke zufiel: Gott verschlingt den Tod, und das ist mehr, größer, stärker, tröstlicher, endgültiger: Alles Leben steht auf der Kippe, es

⁶ Bezogen auf den durch einen Suizidanten als Ko-Piloten ausgelösten Absturz einer Germanwings-Maschine in den französischen Alpen im März 2015.

⁷ 1 Kor 15,54f.

⁸ Offb 21,4.

kann scheitern, am Ende muss es scheitern. Es sei denn: Gott verschlingt den Tod. Dieses Bild beleuchtet nun auch die Ostergeschichte: Jesus lässt den Tod so nahe an sich heran, er nimmt die ganze Todesgewalt in sich hinein, in sich auf. Und der Tod scheint den Sieg zu behalten. Nicht am Tod vorbei, sondern durch den Tod hindurch geht es für Jesus. Der Auferstandene ist der *gekreuzigte* Auferstandene, der den Tod verschlungen hat, in beiderlei Sinn: er hat ihn sich so nahe kommen lassen, aber er hat ihn genau so auch besiegt. Und nun ist es eine andere Geschichte: Einer geht in den Tod, den er zulässt, und er reißt genau so alle heraus aus der Macht des Todes. Das ist die österliche Botschaft, die wir in diesen Tagen gehört haben. Keine selbstverständliche Hoffnung, das lernen wir aus der Bibel wie aus den Nachrichten dieser Tage. Aus der Bibel lernen wir aber eine errungene Hoffnung kennen, erst zögerlich, immer noch nicht einfach zu fassen. Immer noch wird gestorben. Immer noch scheint nur der Tod das Leben zu verschlingen. Wäre da nicht der eine, der zurückkam und der vorausging. Der zurückkam, nachdem er den Tod ausgekostet hatte. Der vorausging in die Wirklichkeit, in der es keinen Tod mehr gibt und in der alle Tränen getrocknet werden und in der der schwere, düstere Schleier von unseren Gesichtern gehoben wird. Luther fand kräftige Worte dafür: „Das soll unser Trost sein: Er ist lebendig und lebt im ewigen Leben und besiegt den Tod und ist herausgekrochen aus dem Loch, wo er begraben war, und hat dem Teufel den Bauch zerrissen. ... Die Hälfte vom Sterben ist schon weg.“⁹ Der Herr verschlingt den Tod, auch unseren, auch den Tod derer, um die wir trauern.

Damit gehen wir in dieses neue Semester. Was ändert sich, wenn wir so, österlich gestimmt, das Semester beginnen? Was ändert sich, wenn doch immer noch das elende Sterben unsere Herzen erschüttert? Vielleicht dies: Hat der Tod nicht mehr das letzte Wort, dann können wir mit neuem Eifer und neuer Leichtigkeit forschen und lehren, studieren und uns auf unsere Berufe vorbereiten. Mit neuem Eifer: Es ist höchst sinnvoll, für das Leben, auch für ein bes-

⁹ WA 36, 544+553.

seres Leben, ein gesünderes, gebildetes, friedliches, gerechtes Leben zu ringen, denn das alles wird eben nicht am Ende dem Tod anheimfallen. Und zugleich mit neuer Gelassenheit: Dieses Leben muss nicht vollkommen werden, es reicht, wenn es in allen unseren Grenzen ein wenig menschlicher und froher, freier und friedlicher würde, das Vollkommene kann warten, es kommt von dem, der den Tod verschlungen hat. Was ändert sich, wenn wir so, österlich gestimmt, das neue Semester beginnen? Vielleicht auch das: unser ganzes Sein atmet auf, wird frühjährlich, vom Eise befreit, von der Sorge entlastet, von der Furcht erlöst: Der alte Winter mag gehen. Unser zerbrechliches Leben ist ja geborgen bei dem, der den Tod verschlungen hat. Auch wenn es durch Tiefen und durch das Sterben hindurch muss: Es ist etwas anderes über uns bestimmt als der Tod. Was also ändert sich, wenn wir so, österlich gestimmt, das neue Semester beginnen? Man muss aufhören, so viele Worte zu machen und endlich die Töne predigen lassen, die Hoffnung hinaussingen in die Welt und hineinsingen in unser Herz, denn von Ostern kann man eigentlich nur singen: Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden! AMEN.